

# Auch Grün kann glänzen Open Access: Der radikale „goldene Weg“ muss nicht der beste sein

Sebastian Nix

**Summary:** The market for scientific publications is a partly oligopolistic market. Open Access can contribute to changing this situation. The two best-known Open Access models, the „golden road“ and the „green road“, have advantages and disadvantages which are not always sufficiently discussed in public debate. Both Open Access models can be useful and should be applied, depending on the publication cultures of different disciplines. This can only be achieved by creating a solid legal basis for the „green road“ of Open Access.

In den letzten Jahren schafft es das wissenschaftliche Publikationswesen hin und wieder in die Schlagzeilen großer Medien. „Harvard University says it can't afford journal publishers' prices“, titelte der britische Guardian im April 2012. „Aufstand gegen Großverlag: TU München bestellt Elsevier-Paket ab“, meldete Spiegel Online im Mai 2012. Hintergrund solcher Konflikte zwischen wissenschaftlichen Einrichtungen und Verlagen ist die „Zeitschriftenkrise“: Wissenschaftliche Zeitschriften sind sehr viel teurer geworden, während Bibliotheksetats bestenfalls stagnieren, oft aber sogar schrumpfen.

Die Wissenschaftsverlage sind starke Akteure. Sie produzieren einen Stoff, der für das Forscher-Renommee am allerwichtigsten ist: Reputationskapital. Wer den aufwendigen Begutachtungsprozess bei einer anerkannten Fachzeitschrift erfolgreich übersteht, punktet in der Scientific Community. Und Forscherinnen und Forscher sind darauf angewiesen, dass ihre Institute die wichtigen Journale beziehen. Der wissenschaftliche Zeitschriftenmarkt weist allerdings oligopolistische Züge auf. Wenige Großverlage wie Elsevier und Springer beherrschen den Markt und lassen sich ihre Dienstleistungen teuer bezahlen. Umsatzrenditen von 30 Prozent und mehr sind keine Seltenheit.

Gibt es eine Alternative für Wissenschaft und Bibliotheken? Ein Ausweg, der in den letzten Jahren diskutiert wird, ist Open Access: die freie Zugänglichmachung wissenschaftlicher Literatur über das Internet. Auch die Politik handelt: Die EU-Kommission hat angekündigt, dass von 2014 an wissenschaftliche Veröffentlichungen, die aus EU-Mitteln finanziert werden, frei zugänglich sein müssen. Und ein im April 2013 verabschiedeter Entwurf des Bundeskabinetts zur Reform des deutschen Urheberrechtsgesetzes sieht vor, dass wissenschaftliche Zeitschriftenaufsätze zwölf Monate nach ihrem ersten Erscheinen frei im Internet verfügbar gemacht werden dürfen, zumindest wenn die zugrunde liegende Forschung wenigstens zur Hälfte öffentlich finanziert ist. Allerdings soll diese Regelung nur

bei Projekten gelten, die staatlich finanziert wurden, oder bei außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Die grundfinanzierte Forschung an Universitäten soll außen vor bleiben, wodurch der praktische Nutzen der vorgeschlagenen Gesetzesreform überschaubar bliebe.

Beim Open Access werden vor allem zwei Strategien diskutiert: der „goldene“ und der „grüne Weg“. Der goldene Weg bedeutet: Wissenschaftliche Publikationen werden direkt über das Internet frei zugänglich gemacht. Das typische Medium dafür sind die goldenen Zeitschriften, die meist ausschließlich online erscheinen. Oft bieten auch sie eine inhaltliche Begutachtung der eingereichten Beiträge durch Fachwissenschaftler. Herausgegeben werden sie von wissenschaftlichen Fachgesellschaften und Forschungseinrichtungen, aber in zunehmendem Maße auch von kommerziellen Verlagen wie Elsevier oder Springer.

Auch die Produktion einer goldenen Zeitschrift verursacht Kosten für Technik und Personal. Deshalb sind für die Veröffentlichung eines Artikels in einem goldenen Journal häufig Gebühren zu entrichten. Bezahlt werden diese von den Autoren selbst oder deren Einrichtungen. Eine Variante ist auch die Zahlung einer Jahresgebühr durch Forschungseinrichtungen, deren Forscher im Gegenzug keine oder ermäßigte Publikationsgebühren zahlen.

Leider gibt es auch unseriöse Online-Verlage, die vom Open-Access-Trend profitieren wollen. Häufig laden diese Verlage einzelne Wissenschaftler unaufgefordert per E-Mail ein, gegen eine Publikationsgebühr einen Beitrag in einem ihrer Open-Access-Journale zu publizieren. Oft ist nicht klar, wie es um die Qualität dieser goldenen Veröffentlichungen bestellt ist, zumal solche schwarzen Schafe nicht immer leicht zu erkennen sind.

Auch die Aktivitäten etablierter und für die Reputation wichtiger Wissenschaftsverlage auf dem goldenen Weg sollten kritisch geprüft werden. Wenn sie nun zunehmend nicht mehr

vom Verkauf der Inhalte leben, müssen sie ihre Kosten und Gewinne anders erwirtschaften. Das geschähe dann über Publikationsgebühren oder über institutionelle Mitgliedschaften von Wissenschaftseinrichtungen. Man darf annehmen, dass auch hier die geschilderte oligopolistische Marktsituation Einfluss auf die Preisgestaltung haben wird.

Schließlich könnte eine konsequente Umstellung des wissenschaftlichen Publikationswesens auf den goldenen Weg zu einem Gerechtigkeitsproblem führen, über das bisher kaum diskutiert wird. Wie verhält es sich mit forschungsintensiven Privatunternehmen, etwa in der Pharma- oder Automobilindustrie, oder mit großen Anwaltskanzleien? Solche privaten Akteure brauchen wissenschaftliche Fachinformationen. Sie sind jedoch vor allem Konsumenten dieser Informationen, die überwiegend auf die Forschung an öffentlich finanzierten Einrichtungen zurückgehen. Privatunternehmen publizieren ihre eigenen Forschungsergebnisse eher selten. Sie würden daher wohl einseitig vom goldenen Weg profitieren. Man darf vermuten, dass die Verlage den so entstehenden Umsatz- und Gewinnrückgang zulasten der aus Steuermitteln finanzierten Einrichtungen kompensieren würden.

Einen Mittelweg würde der grüne Weg bieten. Gemeint ist damit die Parallelveröffentlichung bereits anderweitig, zum Beispiel in einer Zeitschrift, publizierter Forschungsergebnisse im Internet. Das geschieht dann beispielsweise auf der privaten Webseite eines Forschers, auf dem Open-Access-Dokumentenserver („Repository“) der eigenen Einrichtung oder auf einem fachlich ausgerichteten Repository. Der Vorteil: Viele Wissenschaftsverlage gestatten eine solche Parallelveröffentlichung, insbesondere wenn es um Zeitschriftenaufsätze geht. Der Nachteil: Es liegt einzig im Ermessen der Verlage, ob und zu welchen Bedingungen sie eine Parallelveröffentlichung erlauben.

Das erklärt, warum die entsprechenden Regelungen sehr unterschiedlich sind. So darf einmal die Manuskriptfassung des Artikels zweitveröffentlicht werden, die inhaltlich dem in der Zeitschrift publizierten Beitrag entspricht. Oder der Autor darf nur jene Textfassung online zugänglich machen, die er ursprünglich bei einer Zeitschrift zur Begutachtung eingereicht hat, nicht aber die nach der Begutachtung überarbeitete Endfassung. Die Nachnutzung des Artikels im Layout der Zeitschrift ist oft ohnehin nicht gestattet. Manchmal darf die Parallelveröffentlichung erst sechs oder zwölf Monate nach dem Erscheinen des Beitrags in der Zeitschrift erfolgen. Große Unterschiede gibt es auch bei der Frage, wo ein Artikel zweitveröffentlicht werden darf: nur auf der per-

sönlichen Webseite des Forschers, zusätzlich auch auf einem institutionellen Dokumentenserver usw.

Kaum ein Forscher dürfte überblicken, wann er einen Zeitschriftenbeitrag wo und in welcher Form zweitveröffentlichen darf. Nicht zuletzt aus diesem Grund wurde in Großbritannien unter dem Namen SHERPA/RoMEO eine Datenbank ([www.sherpa.ac.uk/romeo/](http://www.sherpa.ac.uk/romeo/)) eingerichtet, die einen Überblick über die typischen Zweitveröffentlichungsregelungen für eine Vielzahl von Zeitschriften bietet.

Der grüne Weg hat also drei wichtige Nachteile: Es gibt kein gesetzlich verbrieftes Recht auf Zweitveröffentlichung, die Parallelveröffentlichungsregeln der Verlage sind ausgesprochen uneinheitlich, und oft darf nur eine Manuskriptfassung veröffentlicht werden. Dennoch sollte man den grünen Weg nicht vorschnell als Sackgasse ansehen. Gerade erst wurde in einer Studie zu den Auswirkungen unterschiedlicher Open-Access-Modelle auf die Wissenschaftskommunikation gezeigt, dass unter Kosten-Nutzen-Gesichtspunkten ein konsequentes Beschreiten des grünen Wegs – mit Blick auf die Gesamtkosten für die Zugänglichmachung wissenschaftlicher Informationen – günstiger wäre als ein kompletter Umstieg auf den goldenen Weg.

Der grüne Weg könnte einen vernünftigen Ausgleich zwischen den Interessen aller Beteiligten bieten. Dafür müssten aber zwei Voraussetzungen erfüllt sein: Es darf nicht im Ermessen der Verlage liegen zu entscheiden, ob und zu welchen Konditionen eine Parallelveröffentlichung möglich ist. Hier bedarf es klarer gesetzlicher Vorgaben. Und im Idealfall sollte die Zweitveröffentlichung in einer zitierfähigen Version verbrieft sein, also in der vom Verlag veröffentlichten Fassung. Um den Verlagen dennoch eine zunächst exklusive Vermarktung ihrer Zeitschriften zu ermöglichen, sollte die Parallelveröffentlichung der Originalfassung erst nach einer gesetzlich definierten Embargofrist gestattet sein.

Dennoch wäre es kurzsichtig, die beiden Wege des Open Access aus einer Entweder-oder-Perspektive zu betrachten. Es gibt Fächer, in denen traditionelle, kommerziell orientierte Wissenschaftsverlage ohnehin nur geringe Bedeutung haben. Hier dürfte es einfacher sein, goldene Journale in der Trägerschaft einzelner Wissenschaftseinrichtungen oder Fachgesellschaften zu etablieren. In anderen Disziplinen, in denen das Reputationskapital der Forscher sehr viel stärker von etablierten Verlagen abhängt, könnte dagegen eine gesetzliche Absicherung des grünen Wegs dazu beitragen, die teilweise verkrusteten Strukturen des wissenschaftlichen Publikationswesens aufzubrechen.



Sebastian Nix hat Kommunikationswissenschaft und Bibliotheks-/Informationswissenschaft studiert. Seit Juli 2009 leitet er den Bereich „Bibliothek und wissenschaftliche Information“ am WZB.  
(Foto: David Ausserhofer)

[sebastian.nix@wzb.eu](mailto:sebastian.nix@wzb.eu)

#### Literatur

Beall, Jeffrey: „Predatory Publishers Are Corrupting Open Access“. In: *Nature*, 2012, Vol. 489, No. 7414, p. 179.

Bernius, Steffen/Hanuske, Matthias/Dugall, Berndt/König, Wolfgang: „Exploring the Effects of a Transition to Open Access: Insights from a Simulation Study“. In: *Journal of the American Society for Information Science and Technology*, 2013, Vol. 64, No. 4, pp. 701–726.

Europäische Kommission: *Survey on Open Access in FP7*. Luxemburg: Publications Office of the European Union 2012, online: <http://dx.doi.org/10.2777/81083> (Stand 24.05.2013).